



Aus dem Nachlass von H. Bovermann.

Faksim. von Dr. Rudolf Steiner, Berlin, 26. IV. 1906.

Hel. Haas.

Rudolf
am Steiner-Archiv
Goetheanum

Paracelsus. (Nach Monogrammen von Hermann
Wegeler.)

Es ist gewiss sehr wohl, sich in die Vergangenheit zu ver-
tiefen und ein wenig Menschen zu halten bei den grossen
Geistern die uns vorangingen. Bei der Persönlichkeit von
der wir heute sprechen wollen, kommt aber noch etwas ganz
anderes als der Reiz geschichtlicher Betrachtung als Ge-
sichtspunkt hinzu. Es kommt bei Paracelsus vielmehr da-
rauf an dass er dem Menschen von heute noch sehr sehr
viel geben kann, und gerade eine Bewegung der geistigen
Erforschung mit es die theosophische Bewegung ist
ist ganz besonders geeignet, den Schatz von geistiger Er-
kenntnis, Naturforschung und Erkenntnis zu haben,
der bei Paracelsus verborgen ist. Zwar wendet sich heute
die Tagesforschung auch Geistern wie Paracelsus, Jakob
Böhme und anderen vom Ausgang des Mittelalters zu,
aber die gewöhnliche Betrachtungsweise dieser Leute ist
doch so verschieden vom Standpunkt eines Mannes wie
Paracelsus, dass sie im wahren Sinne des Wortes ihm
doch nicht gerecht werden. Paracelsus muss in eine ganz
andere Art begriffen werden; man muss wieder ein leben-
diges Gefühl empfinden für die Gegenstände des Dämonischen,
denen er sich hingibt.

Eine interessante Zeit gehört Paracelsus schon an, einer
Zeit, die entweder eben hinter sich hatte oder noch mitten

drin

him stand in dem, was wir das Herankommen des
Bürgerthums nennen. Daher kamen nun 2 Stände für das Geis-
tesleben in Betracht - edel und Geistlichkeit.

Als nun das Bürgerthum herankam, wurde bald die
Geisteskultur vielmehr auf die einzelne persönliche Tätig-
keit gebaut als vorher, wo innerhalb des edels die
Blutsverwandtschaft über den Wert des Menschen entschied.
wo der einzelne Geistliche nicht aus sich selbst schöpfte,
was er zum Ausdruck brachte, sondern wo die ganze
Kirche hinter der einzelnen Persönlichkeit stand.

Daher wirkt auch alles, was uns
in dieser Zeit des herauswachsenden Bürgerthums begegnet
so, dass es einen persönlichen Charakter zeigt, wo die Per-
sönlichkeit vielmehr einsetzt muss. Viele Persönlichkeiten
können wir aufzählen die ihre Kräfte dabei einset-
zen; eine solche ist Paracelsus.

Geboren ist Paracelsus im Jahre 1493, also unmittelbar in
dem Zeitpunkt, als der Schauplatz der Welt sich ungeheuer
erweiterte. Die grossen Entdeckungen anderer Länder die über
erst erfundene Buchdruckerkunst hatten dem Geistesleben
eine ganz andere Stütze angewiesen. Dazu kommt dass
wir es bei Paracelsus mit einer selten markanten Persön-
lichkeit zu tun haben, mit einem Revolutionär im geisti-
gen Sinne, einer Persönlichkeit die sich bewusst war, wie
sehr sie aus den Gebieten des damaligen Geisteslebens
herausfällt, und wie sie abschneidet von dem, was früher
auf diesen Gebieten geleistet war. — Als Arzt und Philosoph

muss

muss man Paracelsus betrachten um seinen Charakter, kennen zu lernen. Mit einem genialen Blick suchte er den Band des Weltgebändes zu erfassen. Sein Blick vertiefte sich in den Band der Erde und namentlich des Menschen selbst und schlang auch in in die Geheimnisse des Geistes Lebens. Er war eben so sehr Theosoph, indem er das Wesen der geistigen Dinge wie auch die Lehre von allen Lebewesen zu erfassen suchte. Nichts aber ist bei ihm blosser Theorie, alles ruht auf der Praxis abgesehen. Die geistige und physische Gesamtheit war dasjenige, wozu er alles, was er wusste, verwenden wollte. Das giebt seinem Wirken, Denken und Forschen die grosse gewaltige Einheit. Das zeigt ihm uns wie aus einem Stück Holz einheitlich scharf geschnitten. So steht er vor uns, als eine ursprüngliche, elementare Persönlichkeit.

Auf dem Gebiete der Arzneimunde gab es für ihn 2 Richtungen: Die Eine, die anknüpfte an den alten griechischen Arzt Hippokrates und die andere, die ausging von dem römischen Arzt Galen. - Hippokrates der Vater der Medizin, steht vor ihm wie ein grosses Ideal. Der heutige Gelehrte kann nicht den, was der alte Grieche vor noch dem, was Paracelsus in ihm sah, gerecht werden. Es nimmt sich ja heute sehr primitiv aus, wenn man sieht wie damals alles unterschieden wurde in schwarze und weisse Galle und die 4 Säfte, die zu den 4 Elementen Beziehung haben sollten. Der heutige Naturforscher denkt dass diese kindliche Anschauungsweise mit der Zeit doch überwunden werden musste. Er hat nicht
dass

Dass es dabei doch noch auf etwas ganz anderes ankam und daher ist Paracelsus heute so unendlich schwer zu verstehen.

Wenn wir bei ihm von den 4 Gliedern der Menschennatur hören, müssen wir uns klar werden, dass das nicht im modernen materialistischen Sinne gemeint ist, sondern in ganz anderer Weise. Der Naturforscher der alten Zeit sah in dem Menschenleib, wie er sich aus der physischen Natur aufbaut, nur den äusseren Ausdruck für etwas Geistiges, was als der eigentliche Erbauer dieses äusseren Leibes galt. — In theosophischen Traktaten

haben wir von diesem Erbauer des menschl. Leibes oft gesprochen. Wir haben gesprochen davon dass im Ätherleib dem physischen Leib zu Grunde liegt und dass dieser Äther- oder Lebensleib die Kräfte enthält, die den physischen Leib aufbauen, sodass ein jedes Organ herangebaut ist aus dem Ätherleib. Dazu diesen zu studieren gehört aber was man Intuition nennt, geistiges Erforschen, und indem man dafür sinnliche Ausdrücke prägt, so meint das nur gleichnisweise für das was dahinter steht. Es ist ganz falsch, wenn man diese Bezeichnungen mit äusseren, materiellen Dingen identifiziert.

Die Art wie die alten Ärzte an die Kranken herangingen, war der intuitive Blick, der auf das feinere Geistige hinansah. Es kam nicht auf die Veränderung des kranken Leibes an, sondern auf das was die

Veränderung

Veränderung bewirkte. Erkennt man aber, wie der Äther, Leib verändert ist, so geht man darauf aus, das was hinter dem physischen Leib liegt, zu heilen, den Bildner, die Kräfte des physischen Leibes. Den ganzen Geist einer solchen intuitiven Medicin hatte Paracelsus in sich aufgenommen.

Nun wirkte in der Arzneykunde überall die eine ungeheure Autorität: der römische Arzt Galen, der zwar äusserlich auch auf den selben Ideen seine Medicin aufbaute. Und wenn man darüber liest, so fragt man sich: "Warum kämpfte denn Paracelsus eigentlich gegen Galen?" - Es ist aber doch eigentlich nicht das selbe. Denn was bei Galen zur Medicin geworden ist ist die vermaterialisirte, ursprüngliche geistige Anschauung, und so verstand auch dessen Schule das, was unter dem früheren intuitiven Blick gemeint war, schon etwas materialistisch. Der genuine intuitive Blick war abhanden gekommen. Paracelsus wollte wieder zurück, und aus der Erkenntnis der ganzen grossen Natur heraus die Mittel finden, wie man den Menschen heilt. Deshalb war ihm alles nutzlos, was damals als Medicin herrschte.

Paracelsus wollte das ganze Buch der Natur selbst anschlagen, und nicht aus, aus Menschen geschriebenen Büchern lesen. Alles, was als Medicin mit der Zeit aufgebauscht war, war aus Spekulationen zusammengesetzt, die nur noch die ^{kranke} materialistischen Teil
des

des materiellen Körpers materialistisch betrachtet.
Das verursachte dass Paracelsus sagte: Das Licht der Na-
tur selbst soll uns leuchten. Und das brachte ihn in den
schwersten Konflikt mit der Arzneywissenschaft. Die-
se grobe Blick gab ihm das intensive Selbstbewusst-
sein, womit er gegen die Feinde auftritt die ihm alther-
gebrachten schwammen. In damaliger Arzneykunde hat
er etwas Ähnlichkeit mit der heutigen, nur dass uns die
Zeit in der Medicinischen Welt keinen Paracelsus hat.

Aber jenes unsichere Töppchen
Einzelnem erinnert sehr an jene Zeit die Paracelsus so
schon bekämpfte. Wenn wir heute die Medicin verfol-
gen, wie ein Heilmittel heute gefunden wird, wie et-
was heute als Heilmittel angesehen wird, was sich
schon morgen als schädlich herausstellt, wie der durch-
dringende Blick in den Zusammenhang des Menschen
mit der Natur aber ganz und gar abhanden gekommen
ist, so erinnert das sehr an die Zeiten des Paracelsus.
Die Wenigsten ahnen ja, wie sehr sie heute wieder in ei-
ner solchen Zeit drin stehen, — wie der Autowitatzglaube
gerade auf diesem Gebiete eine ungeheure Macht ist.

Man bekämpft auf der einen Seite
den Autowitatzglauben und fühlt sich gross, wenn man gegen
den alten Aberglauben zu Felde zieht aber man ahnt nicht
dass sich nur die Formen des Aberglaubens verändert ha-
ben, und dass der Aberglaube kann früher grösser war, als
wenn man heute die Menschen nach Wiesbaden oder an

deren

andere Kräuter schickte, um gesammelt zu werden. Früher
ging in die Leute statt dessen nach Laudes. In dem Ver-
halten des Menschen heutstage erblickt man etwas etwä-
ches wie Paracelsus in seiner Zeit. Er sagt zu seinen Zeitge-
nossen: „Wer die Wahrheit nach will der muss in mei-
ne Manarchie, Mir nach - ich nicht euch. Italcama
Rhaso, Galen, Mesur! Mir nach und ich nicht euch Ihr
von Paris, ihr von Montpellier, ihr von Schwaben, ihr
von Meissen, ihr von Köln, von Wien und was an der
Donau und an dem Rheinstrome liegt, ihr Inseln im
Meer, du Italien, Dalmatien, Athen, - du Grieche
Araber, du Israelite: Mir nach, und nicht ich euch!
Mein ist die Manarchie!“

Das zur Charakteristik mit welcher Kraft diese Persö-
lichkeit auftrat. Diese Kraft glaubte er zu verdanken
seiner ursprünglichen Verwandtschaft mit der Natur,
und das sprach sich für Paracelsus so aus, dass
er sich nicht nur verbunden fühlte mit dem was sein
Auge sah, sondern sein ganzes Wesen fühlte sich mit
der Natur verbunden.

Nicht nur von Universitäten und Schulen herab waltete
er sich etwas Wissenschaftliches sagen lassen sondern er hör-
te auch auf das einfache Volk dransow, das noch nicht die Ban-
de mit der Natur zerrissen hatte. - Es ist doch eigentlich sehr
schön dass die Tiere mit ihrem Instinkt dransow auf dem
felde ganz genau wissen, was sie abzuweiden haben, und was
sie sehen zu lassen haben, was ihnen zum Heile dient, und

was

was ihnen schädlich ist. Das beruht darauf, dass im Men-
schen die Vernunft und seine Vernunft bezieht. Durch den Verlust
der Spekulation wird sich das Wesen von der Natur los und
es ist das Abhängigkeit, dass dem Menschen die Vernunft auf
dem festsitzet. Diese Vernunft ist etwas zu wissen, groß
z. B. von dem, wie der einzelne Mensch die Einzelnen plant auf
den Menschen wirken. (Doch in ganz anderer Weise, als man ge-
wöhnlich mit solcher Wirkung versteht.)

Daher findet man bei dem, der noch
nicht durch die Gelbesamkeit hindurchgegangen, eine ge-
wisse Sicherheit für das was der Natur des Menschen formt.
Und diese Sicherheitsgefühl hatte Paracelsus. Er konnte ihm
auf alles was der einzelne Mann ihm sagen konnte. Ihm war
die der Einsicht des Einzelnen ganz gewöhnlich. Aber er ge-
schaut nicht das Bewusstsein der Natur und sich selbst.

Was Paracelsus auszeichnet, ist der unendliche
Blick in das Weltganze hinein. Wo auch immer seine ge-
wisse Ansicht ihm eingefallen, er wusste dass er in der Sonne war
denn nicht nur in der Sonne des Physischen, sondern auch
in der Sonne des Geistigen.

Wie es ist das Verhältnis des Menschen zur Natur. Und
des Menschen, der ihm nicht der einzelne Mensch ist sondern
mitte drin steht in der Welt sagt er uns in folgender
„Ich stand mit dem Apfel an und dem Apfelbaum. Man
nur auf dem Baum steht, kann ich gar nicht begreifen wie
der Apfelbaum wächst, denn aus seiner Umgebung wächst
Apfel, zieht er seine Kräfte.“ — Ebenso ist es für ihn und
den Menschen. Wie es der Apfel des Apfels sind, so sind
der Apfel in seine Kräfte zieht, so zieht auch der Mensch

seine

8.
was ihnen schädlich ist. Das beruht darauf, dass im Wesen
Verwandtschaft mit seiner Umwelt besitzt. Durch den Verstand
die Spekulation reißt sich das Wesen von der Natur los und
es ist kein Abglaube dass dem Menschen der draussen auf
dem felle lebt diese Verwandtschaft etwas zu wissen giebt
z. B. von dem wie der einzelne Stein die einzelne Pflanze auf
den Menschen wirken. (Doch in ganz anderer Weise, als man ge-
wöhnlich eine solche Wirkung versteht.)

Daher findet man bei dem der noch
nicht durch die Gelehrsamkeit hindurchgegangen, eine ge-
wisse Sicherheit für das was der Natur des Menschen formt.
Und dieses Sicherheitsgefühl hatte Paracelsus. Er horchte hin
auf alles was der einfache Mann ihm sagen konnte. Ihm wur-
de der Instinkt des Einzelnen zur Intuition. Aber ge-
schmiedet nicht das Band zwischen der Natur und sich selbst.

Was Paracelsus auszeichnet ist der einheitliche
Blick in das Weltganze hinein. Wo auch immer seine wei-
ßen Reisen ihn hinführten, er wusste dass er in der Sonne wan-
delte nicht nur in der Sonne des Physischen, sondern auch
in der Sonne des Geistigen.

Wie er über das Verhältnis des Menschen zur Natur denkt
des Menschen, der ihm nicht das einzelne Wesen ist sondern
mittlerweile steht in der Welt sagt er uns im Folgenden:
„Schaut euch den Apfel an mit dem Apfelkern. Wenn ihr
nur auf den Kern sehet, könnt ihr gar nicht begreifen wie
der Apfelkern wächst, denn aus seiner Umgebung, aus dem
Apfel, zieht er seine Kräfte.“ — Ebenso ist es für ihn mit
dem Menschen. Wie es die Äste des Apfels sind, so sind
die Apfelkerne seine Kräfte zieht, so zieht auch der Mensch

seine

8.
was ihnen schädlich ist. Das beruht darauf, dass im Menschen
Verwandtschaft mit seiner Umwelt besteht. Durch den Fortschritt
die Spekulation reißt sich das Wesen von der Natur los und
es ist kein Abglaube, dass dem Menschen, der draussen auf
dem Fehle lebt, diese Verwandtschaft etwas zu wissen giebt.
z. B. von dem wie der einzelne Stein, die einzelne Pflanze auf
den Menschen wirken. (Doch in ganz anderer Weise, als wir ge-
wöhnlich eine solche Wirkung versteht.)

Daher findet man bei dem, der noch
nicht durch die Gelehrsamkeit hindurchgegangen, eine ge-
wisse Sicherheit für das was der Natur des Menschen kommt.
Und dieses Sicherheitsgefühl hatte Paracelsus. Er horchte hin
auf alles was der einfache Mann ihm sagen konnte. Ihm wur-
de der Instinkt des Einzelnen zur Intuition. Aber er ge-
schaut nicht das Band zwischen der Natur und sich selbst.

Was Paracelsus ausgezeichnet ist, der einheitliche
Blick in das Weltganze hinein. Wo auch immer seine wei-
ßen Beise ihm hingeführt, er wünschte dass er in der Sonne wan-
delte nicht nur in der Sonne des Physischen, sondern auch
in der Sonne des Geistigen.

Wie er über das Verhältnis des Menschen zur Natur denkt
des Menschen, der ihm nicht das einzelne Wesen ist sondern
nirgendwo steht in der Welt sagt er uns im Folgenden:
„Ichant erth den Apfel an mit dem Apfelkern. Wenn ich
nur auf den Kern sehe, kann ich gar nicht begreifen wie
der Apfelkern wächst, denn aus seiner Umgebung, aus dem
Apfel, zieht er seine Kräfte.“ — Ebenso ist es für ihn mit
dem Menschen. Wie es dieäfte des Apfels sind, so aus
dem Apfelkern seine Kräfte zieht, so zieht auch der Mensch
seine

seine Kräfte aus der ganzen, ihm umgebenden Natur, auch aus den Planeten draben. Daher giebt es für ihn keine Anatomie und keine Medicin, die nicht zugleich Naturerkenntnis ist, Anatomie, ja Gotteserkenntnis selbst ist.

Paracelsus unterscheidet in der Erkenntnis des Menschen 3 Glieder: 1. den physischen Menschen besteht aus dem selben physischen Baustein, den die man auch sonst rings in der Natur findet, also, nur die Natur studirt, die studirt im Sinne des Paracelsus, was der physische Mensch zusammensetzt. Wenn man aus der ganzen Natur eine Art Essenz herausgezogen hat, so hat man das, woraus der physische Körper gebildet ist. So sieht Paracelsus den physischen Menschen an, und er nennt ihn den elementarischen Menschen, der sich vergleichen lässt mit dem Apfelkern, den man aber nicht verstehen kann, wenn man den Apfel nicht zugleich betrachtet. So versteht man auch im Sinne des Paracelsus den Menschen nicht, wenn man nur den äusseren, physischen Menschen allein betrachtet.

Dann kommt eine feine Stofflichkeit, diese physische Stofflichkeit auf. Diese feine Stofflichkeit ist das, was wir in der theosoph. Literatur den Ätherkörper nennen. Paracelsus nennt das den Archans, den er von dem elementarischen Geist unterscheidet als den feineren Geist, der der Bildner des physischen Leibes ist. So sieht Paracelsus von dem äusseren physischen Leib auf das, was ihm als Kraft zu Grunde liegt.

Das 2. Glied der menschlichen Wesenheit betrachtet Paracelsus in einer anderen Richtung wie den Apfelkern und den Apfel. Für das 2. Glied ist der Apfel

die

die ganze Gestirnwelt. Und ebenso wie der elementarische Leib aus der Erde, so zieht der 2. Teil seine Kräfte aus dem was im Weltvolumen als die Kräfte der Materie lebt. In ihm Blut, Nahrungssäfte etc. im elementarischen Leib wohnen so die Triebe, Instinkte, Lust und Leide in dem 2. Gliede. Alles was Paracelsus unter den 3 Grundkräften der Seele zusammenfasst unter Sympathie und Antipathie, das wohnt in dem 2. Gliede.

Diesen 2. Teil nennt er den astralischen oder der Sternennwelt angehörigen Leib. Was draussen als Gravitationskraft, als Schwere und Repulsionskraft die Materie anzieht und abstösst, das ist da als Coelestis in der Seele des Menschen als Sympathie und Antipathie, als Lust und Verlust vorhanden, so dass nichts, was im Menschen vorhanden ist begriffen werden kann anders als in diesem Sinne was Paracelsus mit astrologische Astrologie bezeichnet. Das ist eine Wissenschaft, von der die heutige Zeit wenig weiss. Unsere Astrologie ist andere Bahnen gegangen. Paracelsus will als Arzt wissen, wie die astrologischen Kräfte im Weltvolumen mit dem astralischen Leib des Menschen zusammenhängen. Deshalb verhält er sich zu den Astronomen wie ein wahrer Priester sich zu einem Requirimpfaff verhält. Das ist ein solcher, der die Messe vor herunderliest und sich dafür bezahlen lässt, während ein anderer Priester in der Geist der Kirche eintrifft.

Der 3. Teil des Menschen ist dem Paracelsus das, was er den Geist nennt, und das ist wieder

um

wiedermal zu vergleichen mit dem Apfelkern eines noch viel grosseren Apfels, der ganzen geistigen Welt. Es ist wie ein Gottesfunken im Menschen im Verhältnis zu der grossen Summe göttlicher Kräfte in der Welt. So unterscheidet Paracelsus 3 Teile in der Welt: das Göttlich-Geistige, das Gestirnkraftige und das Elementarisch-irdische, und im Menschen ist von all dem dreien ein Gebräut:

1. Von dem Geistig-göttlichen, der menschliche Geist.
2. Von dem Gestirnkraftigen — der astralische Leib
3. Von dem elementarisch-irdischen — der irdische elementarische Leib des Mensch.

Und wie man die Metalle, Pflanzen und Tiere studieren muss, wenn man den Leib des Menschen verstehen will, so muss der Arzt verstehen was in der Tierwelt vorgeht, wenn er des Menschen Seele verstehen will.

Da Paracelsus immer das Höhere als die Ursache des Niederen ansieht, so sucht er den Grund, wenn ein physisches Organ erkrankt ist zunächst in den Instinkten. Er sieht die Krankheit als Folge eines seltischen Fortschritts an, den er im höchsten Grunde auf moralische Eigenschaften zurückführt. Überall in dem Physischen sieht er den Ausdruck des Geistigen, und wer den Grund einer Krankheit erforschen will, muss Sympathie und Antipathie in der Seele studieren. Das kann aber nur der, der die Tierwelt studiert hat. — So sieht der Paracelsus Seele zuerst das erkrankte Leibliche, dann schwenkt sie ab zu den astralischen Einflüssen der

Gestirne

Gestirne und bis zu den geistigen Einflüssen. Das ist eine richtige geistige Metempsychose, und wie er sie ausübt, sagt er uns mit seinen Worten: "Nur das ist im Grossen das ihr bedenken sollt, nichts ist im Himmel das nicht sei im Menschen; und das im Himmel ist das ist im Menschen. In einem andern Vergleich sagt er: Sehet hin, uns in die Natur. Alles was ihr dort sehet ist wie einzelne Buchstaben und der Mensch ist das Wort das aus diesen einzelnen Buchstaben zusammengesetzt ist. Will man den Menschen lesen, so muss man die Buchstaben lesen lernen."

Das ist im Zusammenschauen des Paracelsus das es ihm möglich macht immer die ganze Welt gegenwärtig zu haben, wenn er als Arzt wirkt. Was da hinter bei ihm war, ist die moralische Kraft etwas wie moralische Enttödtung gegen die Welt zu kurieren die damals gebräuchlich war. "Ich bin nicht dazu da die Propheten zu beibringen" - sagte er - "ich bin dazu da um die Menschen zu heilen."

Um seine Schriften zu lesen muss man wissen, dass damals noch ganz andere Wortbezeichnungen gebräuchlich waren. Was er als die 3 Grundstoffe aller Körper ansieht: Salz, Quecksilber und Schwefel, bedeutet damals etwas ganz anderes als in der heutigen Wissenschaft. Und nur nur diese kennt, hat auch ein gewisses Recht des Paracelsus Anschauungen als künstlich zu bezeichnen. Paracelsus blickt aber zurück weit, weit in das Werden der Erde, in das Werden der Wesen, die um den Menschen

Menschen herinn lesen und in dem Menschen selbst. Es stellt sich ihm eine Zeit vor Augen, wo der Mensch noch eine ganz andere Form hatte. Wie alles nach einander geworden ist, das ransate besonders Paracelsus.

Die Umwandlung der Menschengestalt stand deutlich vor seinen Augen. Damals war aber auch die ganze Umgebung des Menschen selbst eine ganz andere. Selbst die heutige Physik blickt ja auf eine Zeit zurück, wo die Erde eine ganz andere Beschaffenheit hatte. Damals lebten die Wesen die heute da sind auch unter anderen Bedingungen. Paracelsus sah in dieser früheren Form doch schon den geistigen Menschen. - Damals floss das Gold noch in Strömen auf der Erde. Auch die Lebewesen waren noch nicht in festen Formen da. Mit der Fortentwicklung der Erde haben sich auch die Lebewesen weiter entwickelt. Und wie - nach dem Beispiel des Apfelkernes mit dem Apfel - der elementarische Mensch im Zusammenhang mit der ganzen Erde stand, so auch der seelische Mensch im Zusammenhang mit der ganzen umliegenden astralischen Welt. Die Seele die heute dem physischen Menschen bleibet, und der Geist als göttlicher Mensch die waren früher in anderer Weise vorhanden. Der astralische Mensch ist herausgeborn aus der astralischen Welt, wie der physische Mensch aus der physischen.

Paracelsus hat in einem viel edleren Sinne von dem Herausgeborn werden des physischen Menschen aus der physischen Umgebung gesprochen, als

es die heutige Abstammungslehre hat. Paracelsus bekannte das immer wieder. Für ihn ist der physische Mensch ein Zusammenfließen von allem dem, was in der physischen, tierischen Welt lebt. Der astrale Mensch steht ebenso im Zusammenhang mit der Umwelt. Der Mensch hat Leidenschaften, aber er hat die in der Umwelt vorhandenen Leidenschaften, wie sie z. B. der Löwe hat durch seine Entwicklung gemildert, durch andere Leidenschaften abgestreift. — Wenn der Mensch auf den Löwen sieht, im Sinne des Paracelsus so sieht er in ihm die selben Kräfte die heute als seine Leidenschaften in ihm wohnen, und die herangeboren sind aus der ganzen astralen Welt. Er muss sich sagen: Diese Kraft ist im Löwen einseitig vorhanden bei mir ist sie dagegen gemischt mit anderen astralen Kräften; er sieht alles, was in den Formen der Tiere vereint ist, unsichtbar in seinem inneren Menschen. So ist die ganze Tierwelt für Paracelsus die wie ein Lächeln auseinander gebreitete Gefühlswelt der Menschheit.

In gewisser Beziehung ist es auch so mit den Metallen, die heute physisch sind. Sie sind aus derselben Wesenheit herangeboren wie heute der physische Mensch. Es liegt dies der heutigen Vorstellung weit fern, aber Paracelsus sieht auf eine sehr weit zurückliegende Zeit vor der physische Mensch eben erst sein Herz gebant hat. — es giebt ja wieder Tiere die kein Herz haben — die die Form noch bewahrt haben, die die Menschheit vorher hatte. Das war für Paracelsus die Zeit,
als

als sich aus einer viel allgemeineren Essenz der Erde auch das Gold herausgebildet hat, so dass zwischen der Entstehung des menschlichen Geistes und der des Goldes ein Zusammenhang besteht. — Ebenso sieht er intuitiv einen Zusammenhang zwischen den abnormen Krankheitserscheinungen mit der Cholera, und dem Arsenik. — Er sagt: Die Möglichkeit dass überhaupt so etwas auftreten konnte wie die Cholera, hängt damit zusammen, dass sich aus der äusseren Welt das Arsenik herausgebildet hat.

So sieht er jedes einzelne Organ als zu der Einheit des Menschen gehörig an und vermöge seines intuitiven Blickes hat er für jedes Organ das dazugehörige in der Natur gefunden. Für ihn ~~steht~~^{steht} der einzelne Mensch in Bezug auf seine einzelnen Organe zur physischen und astralischen Welt in bestimmter Beziehung die er genau anzieht. Heute bewundern man die allgemeynen Redensarten wie Pantheismus und Naturanschauung, das ist der feinste Dilettantismus wenn man nicht weiss, was man damit bezeichnet. Praxelas liess es sich genügen damit zu sprechen von einem "Alleben", das sich auslebt in dem Einzelnen. Er spricht von ganz konkreten Dingen. Wir sollen nicht sagen, das ist Cholera, das ist Melancholie, — sondern, das ist ein Arsenikus — das ist ein Aluminosum. "Das ist derjenige der in sich etwas hat, das durch die selben Bedingungen in der elementarischen Natur entstand, wodurch

Brassen

draussen in der Natur Aluminosum und Arsenik ent-
standen, also ein Arsenikum ist derjenige, der die Bedin-
gungen in sich hat, wie sie die Cholera zeigt. und daraus
ergibt sich für den intuitiven Blick des Paracelsus die
Möglichkeit, die Cholera durch Arsen zu heilen.

„Auch sollt ihr sagen: Der ist Mercurius, der ist Martio. Das sind die die das Gegenstück
der Melancholie bilden aber die gleiche Entstehung haben.
Immer sind es 2 Erscheinungsformen, in denen ein Ding
auftritt.“

Wie es der Zusammenhang des Hergens mit dem Gold er-
klärt, so auch der Zusammenhang gewisser Erscheinungen
mit dem Saturn, andere mit dem Mars, die mit Saturn
und Mars verwandt sind. So stellt sich für den eigenar-
tig aufgebauten Geist des Paracelsus der Mensch in die
ganze Natur hinein. Wenn es auch bei ihm etwas zu
korrigieren giebt, so kommt es doch auf das grosse un-
fassende an, das in dieser Seele lebt.

Was sich im Physischen als Mineral niedergeschlagen hat
ist entstanden als der menschliche Leib die Gestalt an-
nahm. Daher hängt für Paracelsus dasjenige, was sich
im Mineralischen absetzt als „Istiges“ zusammen mit
dem menschlichen Leib, mit dem tierisch leiblichen, und
alles, was flüssig bleibt nachdem sich gewisse Nieder-
schläge gebildet haben nennt er ein Mercurialisches ein-
wechselartiges. Das Quecksilber ist ihm ein tiefes Beispiel
dafür. Es ist da eine Tendenz zum Gestrorden für das flüs-
sige Metall. — Für Paracelsus ist auch die Seele aus

den selben

denselben Kräften der Welt herausgebadet wie das thierische.
Der tiefe Zusammenhang ist indessen so, dass man
ihn öffentlich gar nicht besprechen kann. — Das Thier-
liche hat wiederum eine parallele Ursache mit der heu-
tigen Forme des Geistigen. Das hängt aber nicht so zu-
sammen, dass es nur als Gleichnis gebraucht werden soll.

(Laf - Leib)

Mercurius - Feble

(Sulphur - Geist
Schwefel)

Diese 3 Dinge draussen in der Welt entsprechen ganz ge-
nau dem Leib, der Seele und dem Geist des Menschen.
Und was der Mensch zu sich nimmt steht dazu in gewisser
Beziehung. Ein solches Beispiel zeigt uns, dass wir nötig
haben tief einzudringen wenn wir nur die Ausdrücke
des Paracelsus verstehen wollen. Wir müssen uns auch
klar sein dass er überall das Ganze im Auge hat. So-
der Mensch eine Krankheit so ist dies für ihn ein Sturz des
Magnetischen in der Seele und jede Krankheit gehört für
ihn zu einer Ursache in der Welt, die er dann hinzuzieht.

Die "Mannig" ist für ~~ihre~~ nichts anderes
als eine gewisse Essenz, die allem Leiblichen zu Grunde liegt.
Beim kranken Menschen ist sie anders als beim gesunden.
Und beim Kranken braucht man nur die Veränderungen
im ätherischen Leib zu erkennen, um zu wissen was dem
Menschen fehlt. - Wir sehen da hinein in die Tiefe eines
Geisteslebens ganz besonders klar, und wir müssen

cons

uns klar sein, dass erst wieder eine vertiefte Geistes-
forschung Paracelsus vorstehen kann, und wenn er so
bestanden wird, leut man ihn betrachten als einen
solchen, von dem man auch in der heutigen Zeit noch
viel lernen kann. Paracelsus würde in der heutigen Art
der Forschung und Wissenschaft einen Unterschied machen.
Er unterscheidet nämlich zwischen 2 Vermuthen: eine
die in das ganze Gefühls- und Geistesleben hineinreicht,
und eine die nur auf das Einzelne der Dinge sieht.
Die erste führt zu der abstrakten Seite des Dinges, die
andere namlich zu einer öffentlichen Tugend.

Ein andermal sagt er: „es giebt eine
menschliche und eine tierische Vermuth.“ und die Ver-
wandtschaft ist vorhanden zwischen dem Menschen und
der ganzen Tierwelt und der Mensch ist zu betrachten als
der Lohn der Tierwelt. Der Mensch ist aber so der Lohn
der ganzen übrigen Tierwelt, dass wenn er so sein wollte,
wie die tierischen Wesen, diese tierischen Wesen auf
den entarteten Lohn blicken würden und sehr erstaunt
sein würden über das, was aus ihm geworden.“

Auch gewisse Ausdrücke theo-
sophischer Art finden wir bei Paracelsus, z. B. über Traum
und Schlaf. Wenn der Mensch schläft oder träumt dann
ist der elementarische Mensch in Ruhe und nur der astral-
ische ist tätig, und der hält dann Trübsprache mit
den Sternen; deshalb braucht der Mensch nur auf diesen zu
achten

sahen nur zu wissen was ihm fehlt - So kammt er zu einer göttlichen Weisheit - Theosophie, und mehr als alle menschliche Weisheit sind ihm die grossen Bücher der Menschheit; die Vorläufer der grossen astrologischen Alchemie" & nennt er sie. - Ein solcher Mensch droffte in gewisser Weise ein Selbstbewusstsein haben in der That wie es sich bei Paracelsus zeigte. die Kraft des Wirkens fliesset ja bei einem solchen Menschen aus einem Selbstbewusstsein heraus. Er war sich aber auch klar darüber, dass das geschehen wird, was er gestiftet hat.

Wie an so Viele so hat sich auch der geschichtliche Klatsch an ihm herangemacht. Man hat sogar seinen Schädel untersucht und gefunden dass er ein Loch hatte das er bekommen haben soll als er einmal in der Trunkenheit gestürzt war.

Die richtige Beurtheilungsweise kammt aber hier in Betracht. Wieder kann man hier das Gleichniss von Christus und dem toten Hunde auführen, bei dem Christus auf die schönen Zähne wies, während seine Finger sich entsetzt abwandten.

Alles andere bei Paracelsus geht uns nichts an als das, was wir von ihm lernen können, wodurch er im Wohlthäter seiner Zeit geworden, wodurch er unsterblich geworden.

Seinen Gegnern aber schlenndete er die Worte entgegen: Ich will dem galenischen Doktoree bläuen und ihnen etwas schaffen dass bis in die letzten Tage der Welt seine Schriften Wahrheit bleiben, während die Schriften der anderen

soll

achten nur zu wissen, was ihm fehlt." - So kommt er zu einer göttlichen Weisheit - Theosophie, und mehr als alle menschliche Weisheit sind ihm die grossen Führer der Menschheit; die Vorläufer der grossen astrologischen Medicin" & nennt er sie. - Ein solcher Mensch drohte in gewisser Weise ein Selbstberausetsein haben in der Art wie es sich bei Paracelsus zeigte, die Kraft des Wirkens fliessen ja bei einem solchen Menschen aus einem Selbstberausetsein heraus. Er war sich aber auch klar darüber, dass das geschehen wird, was er gestiftet hat.

Wie an so Viele so hat sich auch der geschichtliche Klatsch an ihm herangemacht. Man hat sogar seinen Schädel untersucht und gefunden, dass er ein Loch hatte das er bekommen haben soll als er einmal in der Trunkenheit gestürzt war.

Die richtige Beurteilungsweise kommt aber hier in Betracht. Wieder kann man hier das Gleichniss von Christus auf und dem toten Brunde aufziehen, bei dem Christus auf die schönen Zähne wies, während seine Finger sich entsezt abwandten.

Alles andere bei Paracelsus geht uns nichts an als das, was wir von ihm lernen können, wodurch er im Wohlwäter seiner Zeit geworden, wodurch er unsorblich geworden.

Seinen Gegnern aber schlenkerste er die Worte entgegen: "Ich will den galenischen Doktores erlösen und ihnen etwas schaffen, dass bis in die letzten Tage der Welt meine Schriften Wahrheit bleiben, während die Schriften der anderen

soll

all Galle und Gift sind und von der Seele, die
 das Wahre verstehen, mit Recht geschmeckt werden und
 die Hören. Mein Will ist es nicht mit dem Schlag
 auch umfallen zu machen ich will auch nicht mit
 mein von Töte, und ob ich auch nach meinem Töte
 meinen Leib freier möchte als Theophrastus wird
 mit auch Krieg führen ohne den Leib.

voll Galle und Gift sind und von den Leuten, die
das Wahre verstehen, mit Recht gehasst und verworfen
die Kröten. Mein Will ist es nicht mit einem Schlag
euch umfallen zu machen ich will euch nicht um
meinen Tod. und ob ihr auch nach meinem Tod
meinen Leib pressen möchtet der Theophrastus wird
mit euch Krieg führen ohne den Leib."

